Grünberger  Wochenblatt.

22. Jahrgang. № 37.

Redaction Dr. W. Levysohn.

Donnerstag den 7. Mai 1846.

Holländische Marinebilder.

1. Der Seilerjunge.

(Fortsetzung.)

Ein Schrei des Staunens und Schreckens ward rings umher gehört. Die Gefallenen richteten sich von ihrem Sturze auf und klagten über schwere Beulen, die sie davon getragen, während Michael von seiner sichern Höhe auf die Verwundeten herabschaute und in ein lautes Gelächter ausbrach. Die Gesellen vergaßen ganz das Mittagessen, welches ihrer harrte, und alle Vorübergehenden hemmten ihre Schritte, um den Vorgang mit anzusehen.

Aber ganz sicher war doch die Stellung des jungen Mannes nicht. Er stand auf dem Gerüste, welches die ersten Thurmlöcher umschloß. Einige seiner Verfolger waren in die offene Kirche gedrungen und eilten die Thurmtreppen hinan, um sich so ihres Gegners zu bemächtigen. Michael vernahm sie früh genug und begann höher zu steigen. Schon war er über die Gerüste hinaus, seine Verfolger hatten längst ihre Jagd eingestellt, als Michael an der glatten Thurmwand auf einem schmalen Vorsprung erschien, und eine eiserne Klammer ergreifend, sich schwebend in der Luft hielt.

Mit sträubendem Haar schauten die Untenstehenden zu dem Thurme hinauf. Die Volksmassen hatten sich verdichtet, und in dem wogenden Gedränge bildeten sich Parteien. Die Einen jubelten laut, daß der Junge sich selbst gefangen und nun seinen Verfolgern in die Hände fallen, oder auf die Straße herabstürzen und das Genick brechen müsse. Andere hatten Mitleid mit dem Verfolgten, und bezeigten nicht übel Lust, seine Gegner anzugreifen und aufzuhalten, um ihm Zeit zum Fliehen zu geben. Noch Andere, ehrsame Bürger der Nachbarschaft, gingen begütigend von Einem zum Andern, und suchten Frieden zu stiften. Stampfen, Schreien, Toben, Singen erhob sich an allen Ecken des sonst so stillen Kirchhofes, und hier und da wurden schon Rippenstöße und Faustschläge ausgetheilt.

Da erschien ein stattlicher Mann auf dem Schauplatze, Mynheer Cornelius Lampsin am Arm eines Offiziers im Dienst der Marine der Generalstaaten. Er sah die tobende Menge, sah den Knaben auf dem Vorsprung des Thurmes stehen, und fuhr barsch auf einen der Seilerknechte los: „Was hast Du hier zu gaffen, statt bei Deiner Arbeit zu sein, und was ist's mit dem Jungen da auf dem Thurme?"

Der Knecht, der so unerwartet seinen strengen Gebieter vor sich sah, wagte nicht zu lügen, sondern bekannte, weshalb sie auf Geheiß des Werkmeisters den Knaben bis hierüber verfolgt hätten.

Diese Erklärung ward von den Umstehenden vernommen und die Wage schwankte. „Was? So ist der Junge kein Dieb? Er flüchtet nur, um sich Eurer grausamen Behandlung zu entziehen? Die Pest an Euren Hals! Wir wollen Euch lehren, wie man Kinder quält!"

Ein Paar Vlissinger Matrosen packten den Seilerknecht von hinten, hoben ihn hoch empor und warfen ihn unter rohem Beifallsruf über die Kirchhofsmauer; die übrigen Knechte schlichen sich heimlich fort, während eine Abtheilung der

Schaarwache erschien, und den gaffenden, schreienden Pöbel nach allen Seiten trieb.

„Ach, daß Gott erbarm!" sprach ein Mann, die Hände zusammenschlagend, in der Nähe des stolzen Mynheer. „Muß ich so etwas von meinem Jungen sehen!"

„Ist das Euer Junge?" fragte Mynheer rasch.

„Ach Gott, ja!" entgegnete Jener. „Ich bin ein armer Bierzapfer, Adrian de Ruyter genannt, und mein Michael da oben verdient wöchentlich sechs Stüber mit Raddrehen auf Euerem Werft. Aber der Junge thut es mit Unlust, er hat keine Gaben dazu und will mit aller Gewalt Seefahrer werden."

Der Offizier hatte mit Theilnahme den Jungen betrachtet, der so keck und sorglos auf seiner gefährlichen Stelle stand, als befände er sich auf festem Boden. „Eine verdammte Bravour steckt in dem Burschen!" sagte der Offizier zu Mynheer Lampsin. „Ich möchte wissen, was man, richtig geleitet, aus ihr ziehen könnte. So leicht, so schwindelfrei, so gelenkig! Ihr seht wenig Matrosen auf den Raaen unserer Staatsschiffe, die das können!"

„Wenn Ihr das meint, so trifft sich's gut, daß der Junge Lust zum Seemann hat. Ihr könnt's ja mit ihm versuchen."

„Das werde ich. Aber erst gilt es, ihn von der Höhe herab auf die ebene Erde zu bringen."

Einer der Gewerksmeister, der sich eingefunden hatte, erbot sich, mit einigen Gesellen hinaufzusteigen und für das Herabkommen des Knaben zu sorgen. Nach einer Viertelstunde erschienen sie auf der Höhe des Gerüstes und der Meister rief: „Hollah, mein Junge!"

„Zurück!" rief Michael. „Ich habe Euch schon von weitem gesehen. Wenn Ihr hier herauf kommt, lasse ich mich fallen."

„Bist Du des Teufels!"

„Bin des Teufels! Will mich nicht schuldlos schlagen lassen! Ich habe nichts Böses gethan."

„Sei vernünftig, Kind! Deine Verfolger sind schon weg. Wir meinen's gut mit Dir und wollen Dich in Sicherheit bringen! Du sollst nicht wieder auf das Werft zurück; ich sage Dir's, der Zimmermeister Kilian Wesselt!"

„Ist das wahrhaftig wahr?"

„Gewiß und wahrhaftig!"

„So will ich kommen!"

„Halt Junge, halt! Laß uns erst für eine Vorkehrung sorgen, und halte Dich so lange fest! Frisch, Leute, richtet diese Rüststangen... Junge! Willst Du oben bleiben!... Da glitscht er schon an der Mauer herab! Um Gotteswillen!... Er bricht den Hals!... Still, Leute, still!... Sprecht nicht! Winkt nicht! Er könnte sich erschrecken!"

Still und athemlos sahen die Männer zu dem Michael auf, wie er seine Finger an dem Gesimse festkrallte, den Fuß an die Mauer stemmte, und langsam, aber sicher, den senkrechten Pfad herabklomm, indem er sich an die Löcher klammerte, die das Unwetter seit Jahren in die Mauer gerissen hatte. Als er so weit gekommen war, daß die Gesellen ihn fassen konnten, sank er erschöpft in ihre Arme. Sorgsam trugen sie ihn in den Thurm und die Treppe hinab.

Mynheer Lampsin und der Offizier hatten ein ernstes Gespräch, das kaum zu Ende war, als der Meister ihnen den Knaben zuführte. Der Vater stand dabei, hatte aber in Gegenwart so vornehmer Herren nicht den Muth, über die Rettung des Sohnes seine Freude laut an den Tag zu legen. Michael sah keck zu dem Offizier auf, der ihn scharf fixirte und mit freundlichem Tone fragte: „Hast Du Lust zur See, und willst Du auf einem Schiffe der Generalstaaten Dienste nehmen?"

„Ach gar zu gern, lieber Herr!" rief Michael de Ruyter mit leuchtenden Augen. „Wenn Ihr mich wollt, gar zu gern! Aber ich bin jetzt noch auf den Werften von Mynheer Lampsin."

„Ich entlasse Dich sogleich!" entgegnete dieser.

„Das ist schön! Das ist schön!" rief Michael in die Hände klatschend. „Vater, nun geht's an Bord, und Ihr braucht dem Werkmeister nicht mehr Euren Krug Bier zuzustecken, damit er mich nicht so unbarmherzig schlagen soll! Hurrah! Wenn geht es denn los, Herr Kapitän, und wann darf ich an Bord kommen?"

„Heute noch!" entgegnete der Offizier, „wenn Dein bisheriger Herr es erlaubt."

„Ach ja, er erlaubt es! Nicht wahr, Mynheer, Ihr habt nichts dagegen, daß ich heute Abends noch an Bord gehen kann?"

„Ich erlaube es Dir, und damit Du stattlich erscheinen kannst, will ich Dir zu Deiner Ausrüstung zehn Gulden schenken! Komm nach einer Stunde in mein Haus, um sie Dir zu holen!"

Mynheer Lampsin entfernte sich mit dem Orlogs-Offizier, Michael aber sprang seinem Vater um den Hals: „Habt Ihr's gehört? Zehn Gulden! Pah! Aus dem Gelde mache ich mir nichts! Ihr sollt mit mir theilen, Vater, und die Geschwister sollen fünf Stüber Jeder haben! Nun geht's an Bord, an Bord!"

„Wie es Gottes Wille ist, Kind! Wer hätte

das heute Morgen noch gedacht? Aber wenn Du da oben stehst, denke nur, um Gott, nicht an Federhüte und goldene Degen. Sei demüthig und bescheiden, Kind, sonst holt Dich der Böse in Deinem Hochmuth!"

Der Knabe hatte unterdessen den Vater rasch mit sich fortgezogen und sie erreichten den Eingang des Werfts, wo die Böte der Orlogsschiffe anlegten, und dem gegenüber sich das stattliche Wohnhaus des Mynheer Lampsin befand. Hier kauerte der Neger Jan Compannei am Boden, und rief zu Michael herüber: „Tod Hollandaise! Hurrah vor Spaniol und Portugaise!"

Eine helle Gluth überflog das Antlitz Michael de Ruyters, seine Hände ballten sich, aber eben so schnell verflog die Aufwallung und er sagte lachend: „Schimpfe Du nur! Hättest Du es vorhin nicht gethan, säße ich noch an meinem Rade und könnte nicht an Bord gehen! Aergert's Dich, daß Du mir hast zu meinem Glücke behilflich sein müssen? Vater, gieb ihm, wenn ich an Bord bin, ein Fünfstüberstück und einen Krug Bier; ich will nichts mehr mit ihm zu thun haben!"

Damit ging er in das Haus des Mynheer Lampsin und zwei Stunden später fuhr er mit hochklopfendem Herzen in einer Staatsschaluppe auf die Rhede von Vlissingen hinaus.

---

2. Der Seemann.

Vor den Reepschlägereien der Gebrüder Lampsin zu Vlissingen lag ein Gasthaus, zum goldenen Anker genannt, wo die Matrosen der Flotte, die Arbeiter der Bahnen und der Arsenale verkehrten, und woselbst zu jeder Zeit eine bunte, lustige Gesellschaft anzutreffen war.

An einem Nachmittage, als eben die Vesperzeit eingeläutet war, stand ein Haufen Seevolk vor der Thür der Schenke und schaute nach einem Staatsschiff, das auf die hohe See hinauskreuzte. Am Bord desselben befand sich ein Halbmatrose, der vordem auf den Bahnen gearbeitet und zum Seemann übergetreten war. Die Seilerknechte hielten sich über ihn auf und spotteten über den untreuen Kameraden, da sie sich nicht mehr in dem Bereiche seiner starken Fäuste wußten.

„Nur gemach, nur gemach!" rief eine muntere Theerjacke. „Es ist schon früher Einer vom Spinnrade weggelaufen, und hat's zu großen Dingen gebracht, heißt, wie ich sage, zum Steuermann und Führer eines Kapers gegen die Parlez vous!"

„Pah!" brummte ein Bahnmeister. „Ihr meint den Bierzapfersjungen, den Michael! Ist auch nichts rechts! Bald zu Orlog, bald zur Kauffahrtei, dann als Grönlandsfahrer und als Kaper. Alles bunt durch einander, wie die Hanswurstjacke auf der Kirchmeß. Wenn's was Rechtes wäre, hätte er wohl bei einem Dinge ausgehalten. Zur Kauffahrtei mag noch sein, aber nach Grönland, wo sie Wallfischthran trinken und Robbenspeck fressen. Pfui Teufel!"

„Meinst Du, Bursch!" sagte eine tiefe Baßstimme und eine gewichtige Faust fiel auf die Schulter des Bahnmeisters. Dieser fuhr in die Höhe und erblickte einen Kerl von sechs Fuß vor sich, der mehrere Jahre Harpunirer an Bord eines Grönlandsfahrers gewesen war. „Ich schneide Dir die Ohren ab, wenn Du despectirlich von Grönland sprichst. Ich war in jenem gesegneten Jahre Speckkönig und Flenser am Bord des „Ormus," da der Michael als Schaluppenmeister mitfuhr. Es war ein guter Kamerad, und was die Bravour anlangt, so muß ich sagen, daß er es mit Jedem aufnahm, der nur irgend an Bord war, und wenn er nicht gewesen wäre, stände ich jetzt nicht hier und rauchte meine Pfeife."

„Wie das? Wie das?" fragten mehrere Neugierige, und Jener sagte: „Ich will's Euch erzählen!"

Der Seemann hört gern einen lustigen Schwank, noch lieber aber ein Heldenstückchen zur See, darum drängten sich jetzt Alle um den Harpunirer.

„Seht, Jungens!" sagte dieser, „die Sache ist die: Wir lagen in der Straat David mehr als zwanzig Tage lang von Eisblöcken umgeben. Das Schiff konnte kein Schuh breit von der Stelle, und den ganzen Tag mußten wir mit Aexten und Kuhfüßen zur Hand sein, daß die Schollen uns nicht den Bug durchsägten. Wolltet ihr nicht zu Tode frieren, durftet Ihr nicht einen Augenblick still sitzen, und wenn Ihr durstig wurdet, bekamt Ihr ein Stück Süßwassereis in den Mund. Es hat's Mancher hineingesteckt, der es nicht wieder herauskriegen konnte, und ist zur Eispuppe gefroren. Nun, da war der Michael immer oben auf, und es war doch keine Zeit zum Lustigsein, denn es ging mit allem Vorrath auf die Neige. So weit man sehen konnte, war eine dichte Eisdecke und nur von der Bramsahling aus konnte man in weiter Ferne einen Streifen freies Wasser erblicken. Da kam eines Tages — ach was, Tag! Es wird in dem Grönland niemals Tag, und ich möchte wissen, warum sie's Grünes Land nennen, da es nur Eis und Schnee und weiße Bären hat. Genug, der Commandeur kommt um die erste Nachmittagswache auf's Deck und

kollert mit den Füßen einen rothen Stein vor sich her. Wir sind neugierig und recken die Hälse aus. Der Commandeur aber ruft lachend: das ist unser Rest Rothwein, und Die sollen ihn haben, die freiwillig auf Kundschaft ausgehen."

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

*Eine Audienz Pestalozzi's beim Kaiser von Rußland. Anno 1814, während des Krieges, wollten die Oestreicher das Schloß in Iferten zu ihrem Spital machen. Der Kaiser Alexander von Rußland aber war gerade in der Stadt Basel, und die Behörde von Iferten setzte an den Kaiser eine Schrift auf, worin sie unterthänigst bat, doch das Unheil von ihrem Städtlein abzuwenden. Und was thut Pestalozzi? Er macht sich selbst auf die Beine, und nimmt die Schrift, denn er will sie persönlich dem Kaiser zu Händen zustellen. Der gute Pestalozzi aber, das ist bekannt, hatte eine große Scheu vor Hohen und Mächtigen; die imponirten ihm gewaltig — jetzt gar der Kaiser der Russen! — Wie mögen ihm da die Knie gewankt haben! Er nahm aber sein Herz in beide Hände, und — die Reise lief gut ab. Doch was ihm unterwegs begegnet ist, das mußt du auch vernehmen, geliebter Leser! Vor den Thoren Basels kommt ihm auf der Straße ein alter armer Mann entgegen, der bittet flehentlich um ein Almosen. Pestalozzi langte in den Sack, aber der ist leer; wahrscheinlich hat er schon all sein Geld unterwegs den Armen gegeben. — Aber er weiß Rath. Er macht seine silbernen Schuhschnallen los, und giebt sie dem Alten. — Er selbst sucht dann auf der Straße ein paar Strohhalme, bindet seine Schuhe fest, so gut er's kann, und geht zum Thore ein. — Er fragt nach dem Kaiser, man zeigt ihm das Haus. Er meldet sich dem Kaiser. Der läßt ihn rufen. Die Bedienten führen ihn ein. Wie mag ihm da das Herz gedottert haben! — der freundliche Empfang Alexanders stellte ihn aber fest auf die Füße. Doch er vergißt, warum er denn eigentlich zum Kaiser gegangen. Ihm kommt das ganze russische Reich mit den Millionen Leibeigenen zu Sinn; — er sieht diese Leibeigenen nach Licht und Freiheit schmachten. Er entwickelt also dem Kaiser seine Gedanken über Erziehung und rückt in seinem Eifer gegen ihn vor, wie er's im Brauch hatte, um Aug' in Aug' zu sprechen. Alexander weicht, Pestalozzi ihm nach, Schritt um Schritt, bis Beide, der Kaiser und der Schulmeister, mit einander bis an's andere Ende des Saals kommen, und es einen Stillstand giebt. Der Kaiser kann nicht mehr weichen, und Pestalozzi will ihn schon bei der Hand fassen — da macht Alexander mit der Hand eine Bewegung, um den Eifrigen wegzuschieben, Pestalozzi erwacht, merkt es — greift schnell nach des Kaisers Hand, und — küßt sie. Und der Kaiser, den übernimmt's, er umarmt Pestalozzi auf's herzlichste, und küßt ihn, wie ein Vater den Sohn. — — Dann erst, als die Herzen wieder in Ruhe waren, brachte Pestalozzi seine Bitte an, und übergab die Schrift. Alexander entsprach dem Gesuch. Das Schloß wurde nicht zum Lazareth. — Und einige Monate darauf, da hat der gute Kaiser Pestalozzi'n einen prachtvollen Orden zum Geschenk gemacht.

Räthsel.

Die Tänzerin im Wickelkleide.

Ein Mädchen oder ein Weibchen
Und eine Tänzerin,
Die kann nur Solo tanzen;
Wie tanzt sie so lustig dahin!

Das Mädchen oder das Weibchen
Sie sitzen im plaudernden Kranz,
Und setzen auf ihren Schooß sie,
Die Müde vom schwindligen Tanz.

Sie spielen mit ihr auf dem Schooße,
Sie wickeln das Püppchen ein.
Das arme gewickelte Wesen
Es rühret nicht Arm noch Bein.

Doch muß es zu Boden wieder,
Muß wie ein Derwisch sich dreh'n
Und tanzen im Wickelkleide,
Tanzt's nicht, so kann es nicht geh'n.

Dann wird es von Neuem gewickelt
Und wie ein Fäßchen so dick;
Nun legt man es wohl zur Ruhe,
Zum Tanzen verging das Geschick.

(Die Auflösung folgt in der nächsten Nummer.)

Druck und Verlag von W. Levysohn.